

# Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die kgl. Amtshauptmannschaft zu Meißen, das kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.

Erscheint wöchentlich zweimal, Dienstags und Freitags. — Abonnementpreis vierteljährlich 1 Mark. Einzelne Nummern 10 Pfg. — Inserate werden Montags und Donnerstags bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Nr. 58.

Dienstag, den 23. Juli

1889.

## Auction.

Nächsten Freitag, den 26. Juli d. J., Vormittags 10 Uhr gelangt in hiesiger Stadt ein Kutschwagen gegen sofortige Baarzahlung zur Versteigerung.

Bieterversammlung im Hotel zum „weißen Adler“ hier.

Wilsdruff, am 22. Juli 1889.

Der Gerichtsvollzieher des kgl. Amtsgerichts.

Matthes.

## Bekanntmachung.

Nach einem Erlasse der Königlichen Amtshauptmannschaft zu Meißen haben sich in einigen hiesigen Privatgärten an den Aepfelbäumen Blüthe gezeitigt.

Die hiesigen Obstbaumbesitzer werden deshalb hiermit auf das Vorhandensein dieses gefährlichen Insects aufmerksam gemacht und zugleich aufgefordert, die sorgfältige Untersuchung ihrer Bäume unverzüglich bei Vermeidung einer Geldstrafe bis zu Sechzig Mark oder entsprechender Haftstrafe vorzunehmen.

Die zum Zwecke der Vertilgung jenes Insects anzuwendenden Mittel sind:  $\frac{1}{2}$  Kilo Schmierseife in 8 Liter Wasser aufgelöst; eine Mischung von 4 Theilen Carbonsäure mit 100 Theilen Wasser;  $\frac{1}{2}$  Kilo Petroleum mit  $12\frac{1}{2}$  Kilo Wasser; 25 Gramm grüne Seife, 50 Gramm Leinöl, 25 Gramm Carbonsäure untereinander gemischt und 15 Liter Wasser hinzugegeben.

Wilsdruff, am 22. Juli 1889.

Der Bürgermeister.

Ficker.

### Tagesgeschichte.

Kaiser Wilhelm langte auf seiner Nordlandsfahrt, die dem hohen Reisenden fortgesetzt die großartigste Naturscenerie in abwechslungsreicher Reihe entfaltet, am Mittwoch in Tromsø an, der auf einer Insel gelegenen Hauptstadt des gleichnamigen nördlichen Stiles Norwegen. Die Fahrt nach Tromsø war von Bobb aus an den Lofoten entlang gegangen, jener größten, sich durch ihre pittoresken, wild zerrissenen Felsenküsten auszeichnenden norwegischen Inselgruppe, welche mit das Reiseziel des Kaisers bildete. Am Nordkap erreichte die Reise ihren nördlichsten Punkt und tritt alsdann der Kaiser die Rückreise an, auf welcher er am 28. d. M. in Wilhelmshaven einzutreffen gedenkt, um hierauf am 1. August seine politische bedeutende Reise nach England anzutreten. — Nach einer neuerlichen Meldung traf der Kaiser am Donnerstag Morgens 3 Uhr am Nordkap ein.

Zur Frage des Gegenbesuches des Zaren in Berlin macht der „Hamb. Corr.“ folgende Bemerkungen: „Es ist seit langem an der Newa ein Allerweltsgeheimniß, daß sich in der Umgebung des Zaren starke Einflüsse geltend machen, welche ihn von dem geplanten Gegenbesuche am deutschen Kaiserhofe zurückhalten wollen. Aus welchen Gründen und zu welchem Zwecke, liegt so sehr auf der Hand, daß eine Erörterung überflüssig erscheint. Man ist sich in den Kreisen der russischen Aktionspartei der politischen Tragweite dieser Intrigue sehr wohl bewußt, aber man spielt eben va banque und bildet sich ein, einen Haupttreffer in der Hand zu haben. Und daß Rußland schließlich allein die Kosten des Spieles zu tragen haben wird, das leugnet der slavische Größenwahn, der mehr sich selbst, als die Welt belügt. Mit diesen Bemühungen, den Zaren zu einem Schritte zu verleiten, der ihn schonungslos den Nationalisten überliefert, geht das Bestreben Hand in Hand, einerseits die Gegensätze im europäischen Orient nach Kräften aneinander zu hegen und andererseits der Gesellschaft und dem Volke vorzulügen, daß die verhasste Friedensliga in Mitteleuropa bereits in allen Fugen trache.“

Die Nachricht, daß Kaiser Alexander nun doch die Absicht äußert habe, den Besuch unseres Kaisers zu erwidern, wird, wie die „Köln. Ztg.“ treffend hervorhebt, allenthalben in Deutschland freudige Genugthuung erregen, und wenn der Zar mit seinem Entschlusse deshalb so lange zurückgehalten hat, um durch diese Verzögerung einen bessern Maßstab für die Beurtheilung der Stimmung in Deutschland zu gewinnen, so wird er beobachten können, daß diese Genugthuung dem tiefempfundenen Friedensbedürfnisse des deutschen Volkes entspringt.

Berlin. Der Vergnügungsdampfer „Kaiserin Augusta“, welcher 189 Passagiere von Müggelschloß herbrachte, rannte Sonnabend Abend an die vorspringenden Brückenbalken der Köpenickerbrücke mit solcher Vehemenz, daß die Brückenlehne zertrümmert wurde. Bis jetzt sind zwei Frauen aufgefunden worden, von denen die eine bereits todt war, die andere aber alsbald verstarb. Die Veranlassung zu diesem Unglück ist den Passagieren selbst zuzuschreiben.

Wien, 18. Juli. Nach den nunmehrigen Dispositionen reist der Kaiser Franz Josef am 10. August mit großem Gefolge nach Berlin ab, kommt in Dresden am 11. August Vormittags an, besucht Se. Maj. den König und reist um 2 Uhr nach Berlin weiter, wo er um 4 Uhr ankommt. Der Aufenthalt in Berlin ist vier Tage. Am 15. August reist der Kaiser über Passau nach Ischl zurück.

Mit dem Kaiser Franz Josef wird entweder sein Bruder, der Erzherzog Karl Ludwig, oder dessen ältester Sohn, Erzherzog Franz Ferdinand, als zukünftiger Thronerbe zum Besuche des deutschen Kaisers Wilhelm nach Berlin kommen.

Der unerquickliche Streitfall zwischen Deutschland und der Schweiz soll nach Versicherungen von verschiedenen Seiten infolge der schweizerischen Antwortnote vom 10. Juli in ein ganz neues Stadium getreten sein. Ob diese veränderte Situation nur die Einleitung zur endlichen Begleichung der deutsch-schweizerischen Differenzen oder aber eine Verschärfung derselben bedeutet, läßt sich jedoch vorläufig nicht beurtheilen, hierzu muß man

erst die Antwort Deutschlands auf die gedachte schweizerische Note kennen und jene soll dem Vernehmen nach nicht eher erfolgen, als bis der Kaiser sich persönlich durch den Reichskanzler oder den Grafen Herbert Bismarck über den Stand der Frage orientirt haben wird. Inzwischen ist aber wenigstens insofern wieder eine Besserung der Lage zu erkennen, als die deutscherseits kürzlich angeordneten verschärften Zollmaßregeln an der schweizerischen Grenze wieder aufgehoben worden sind.

Eine sonderbare Zumuthung stellen die „Times“ an Deutschland und Oesterreich. Sie fordern nämlich die genannten Staaten auf, an Rußland kategorisch die Frage zu stellen, ob es den Krieg wolle oder nicht. Das City-Blatt führt hierzu aus: „Der Gedanke, daß ein großer europäischer Krieg unvermeidlich sei, ist gänzlich russischen Ursprungs. Niemand in Deutschland und Oesterreich-Ungarn wünscht den Krieg, und man muß hinzufügen, Niemand sieht ein, weshalb ein Krieg notwendig ist. Die letzten zwei Jahre aber ist von Rußland verkündet worden, daß der Zar eine Beschwerde hat, obgleich die russische Presse niemals genau angeben konnte, worin diese Beschwerde bestand. Rußland hat vorgegeben, daß es die Unabhängigkeit der Balkanstaaten schirmen wolle, in Wirklichkeit aber hat es sich bemüht, Bulgarien zu unterjochen, und jetzt versucht es, Serbien Kugeln zu lehren. Mittlerweile hat Oesterreich-Ungarn die Politik durchgeführt, welche angeblich die russische sollte, nämlich die völlige Unabhängigkeit der Balkanstaaten zu begründen. Die Lage ist daher folgende: Rußland hat in den Balkanstaaten Einfluß zu gewinnen versucht durch falsche Vorspiegelungen. Es droht mit einem großen Krieg, welcher nichts Weiteres bestimmt bezweckt, als Oesterreichs Einfluß zu vernichten, d. h. den Einfluß, welcher die Freiheit der Balkanstaaten schirmt. Oesterreich-Ungarn droht nicht. In Anbetracht der Haltung Rußlands hat es aber jetzt in Erwägung zu ziehen, daß die offenen Provokationen Rußlands nicht länger ignorirt werden könnten. Mit anderen Worten, Rußland wird in sehr kurzer Zeit sich darüber zu erklären haben, ob es Krieg oder Frieden will. Mittlerweile wird das Berliner Cabinet sich bemühen, den Frieden zu erhalten, durch ruhige aber ständige Opposition gegen die Einflüsse, welche Rußland zur Stiftung von Unruhen in's Leben gerufen hat.“ Die „Times“ irren sich sehr, wenn sie glauben, daß ihre Aufforderung deutscherseits irgend eine Beachtung finden könnte. Deutschland hat keine Ursache, an Rußland die Frage zu stellen, ob es den Krieg wolle oder nicht. Um der Oesterreichischen Orientpolitik willen, wird sich Deutschland gewiß nicht mit Rußland überwerfen. Den Engländern mag es freilich erwünscht sein, wenn jetzt ein großer Krieg zwischen den drei großen Continentalmächten entbrennen würde, alsdann hätten sie die Aussicht im Trüben zu fischen.

In Frankreich ist mit dem am Montag erfolgten Schlusse der Kammeression eine höchst unerquickliche Episode aus der jüngsten parlamentarischen Geschichte des Landes beendet worden und Regierung wie Wählerchaft sind gleichermaßen froh, daß die unerhörten Ständalscenen in der Deputirtenkammer jetzt ihr Ende gefunden haben. Nunmehr beginnt die Periode der Wahlvorbereitungen für die vielleicht schon im August stattfindenden Neuwahlen zur französischen Volksvertretung und der Parteihag jenseits der Vogesen läßt vermuthen, daß hiermit eine neue Epoche schwerer innerer Beunruhigungen für Frankreich ihren Anfang nimmt. Borerst wendet sich aber dort das Tagesinteresse erhöht dem Prozesse gegen Boulanger, Rochefort und Dillon zu, nachdem jetzt die Anklage gegen Boulanger wegen Attentats und Komplottes gegen die Sicherheit des Staates, sowie wegen Unterschlagung öffentlicher Gelder erhoben worden ist. Nach den Versicherungen der meisten Pariser Blätter ist indessen die Begründung der Anklage schrift eine unerwartet schwächliche und soll General Boulanger deshalb erklärt haben, sich persönlich dem Staatsgerichtshof stellen zu wollen — das wird sich indessen der tapfere Degen wohl noch zwei Mal überlegen!

Gegen den Kaiser Dom Pedro von Brasilien wurde, als er am Dienstag Abend das Theater in Rio Janeiro verließ, ein Revolvergeschuß abgefeuert, doch blieb der Kaiser unverletzt. Der sofort verhaftete Attentäter soll ein Portugiese sein.

## Vaterländisches.

— In seinen letzten drei Nummern bringt der „Kamerad“ die bis 1. Januar d. J. reichende statistische Uebersicht von Sachsens Militärvereins-Bund, bearbeitet vom 1. Bundessekretär Herrn Uebe. Das außerordentlich umfangreiche Zahlenwerk gelangt schließlich zu folgendem Gesamtergebnis. Es existierten vom 1. Januar l. J. in Sachsen 26 Bundesbezirke, von denen jeder so und so viel Vereine umschließt (der stärkste Bezirk ist der Chemnitzer mit 103 Vereinen) die in Summa — einschließlich der inzwischen bis 30. April d. J. noch aufgenommenen — 1101 betragen. Diese Vereine werden gebildet von 121 065 aktiven, 1076 außerordentlichen Mitgliedern und 2714 Ehrenmitgliedern, zusammen überhaupt von 124 855 Mitgliedern. Im letzten Vereinsjahr wurde von den einzelnen Vereinen an Unterstützungen in Krankheits-, Sterbe- und sonstigen zur Unterstützung geeigneten Fällen in Summa 282 456 Mk. gewährt; seit ihrer Gründung aber haben die Vereine nicht weniger als 3 683 648 Mk. Unterstützungen gezahlt. Das Vereinsvermögen belief sich am Schlusse des letzten Vereinsjahres auf 1 524 190 Mk. Vereinsfahnen und Standarten waren Ende 1888 nicht weniger als 761 zu zählen. Hieran anschließend sei noch bemerkt, daß die Redaktion des „Kamerad“ der Neubildung von Militärvereinen keineswegs zugethan sich erklärt. Fast in der Regel geschähe die Bildung von neuen Vereinen auf Unkosten der alten und neue würden oft nur gegründet, um die alten, länger bestehenden, aufzusaugen; die neuen Vereine schwächen sonach die alten, von deren Herzblut sie sich nähren.“ Es wird ganz energisch vor der unter den Mitgliedern grassirenden „Separationswuthigkeit“ gewarnt. Die eben erschienene neue Vereinsstatistik stellt die Thatsache fest, daß die Militärvereine fast ohne Ausnahme gleichmäßig in Stadt und Dorf über das ganze Land vertheilt sind und es müsse wirklich den „Vereinsgründern aus Liebhaberei“ äußerst schwer werden und könne nur mit Hilfe einer recht verzwickten „Bezirksgeometrie“ gelingen, ein Vereinsbedürfnis zu entdecken. Es werden in dem betreffenden Artikel weiter verschiedene üble Folgen der „Sonderbündelei“ beklagt und ganz offen geschildert, wie solche neue Vereine meist durch notorische Nörgler und Allesbesserwissende vollständig leichtsinnig in's Leben gerufen werden. Weiter heißt es in dem Artikel: „Aus Kameradschaftlichkeitsrücksichten oder gar aus patriotischen Gründen werden gewiß nur wenig neue Vereine gebildet, meist geschieht dies aus Gründen sehr persönlicher Natur; verlebte Eitelkeit, Revanchegelüste, Sucht eine Rolle zu spielen und dergleichen, wobei wir allerdings nicht verkennen wollen, daß es auch noch lokale Verhältnisse geben kann, die eine Neugründung von Vereinen erklärlich werden lassen. Wo solche lokale Gründe aber nicht vorgeschützt werden können, erscheint die zu Tage tretende Separationswuth unbedingt schädlich, namentlich das kameradschaftliche Zusammengehörigkeitsgefühl beeinträchtigend. Nebenbei ist nunmehr auch der finanzielle Punkt der Sonderbündelei in's Auge zu fassen. Die kleinen, oft kaum ein paar Duzend Mitglieder zählenden Vereine können ja selbst beim besten Willen die Kameradschaft nicht praktisch ausüben, sie bringen kaum die nöthigen Mittel zur Erhaltung des Vereins und für die in der Regel die Hauptsache spielenden Vereinsvergünstigungen auf.“ Der Artikel schließt mit den Worten: „Im dringendsten Interesse der Gesamtheit der Militärvereine liegt es, der maßlosen Vermehrung der Vereine entgegenzutreten; namentlich muß jedoch die Gründung von Konkurrenz-Vereinen in mittleren und kleinen Städten, die fast ausnahmslos behufs der Aufreibung des älteren Vereins zu erfolgen pflegt, schon aus allgemeinen Gesichtspunkten der Vereinspflichtigen energisch bekämpft werden, falls nicht die totale Unfähigkeit der Leitung des älteren Vereins die Gründung eines neuen Vereins geradezu erforderlich macht. Möchten die Sonderbündler bedenken: „Verbunden werden auch die Schwachen mächtig.“

— In der vergangenen Nacht ist in der Hofmühle in Potschappel eingebrochen worden. Der oder die Diebe sind vom Hofe aus durch ein Fenster in das Kontor gestiegen, haben in demselben und im Verkaufslöke Pulte und Kästen erbrochen, die Papiere durchsucht und die darin vorgefundenen 40 Mk. Kupfer- und 30 Mk. Nickelmünzen, sowie eine Lupe mitgenommen. Der eiserne Kassettschrank scheint von den Dieben nach eingehender Besichtigung für uneinnehmbar befunden worden zu sein, denn außer einigen Stearinflecken waren keinerlei Zeichen eines Angriffs vorzufinden.

— Im Monat Juni sind bei der königlichen Altersrentenbank zu Dresden (Landhaus, König Johannstraße) 264 526 Mk. in 452 Einlagen eingezahlt und dadurch 27 219 Mk. an Rentenanspruch erworben worden. Davon fielen 140 Stück auf Verzichtseinlagen und 309 auf Vorbehaltseinlagen während 3 Einzahlungen zur Erwerbung von Zeitrenten zu verzeichnen waren. Hinsichtlich des Geschlechtes der Versicherten kamen 290 Einlagen auf das weibliche und 162 auf das männliche Geschlecht. Was die Vertheilung der Einlagen in den Bezirken des Landes betrifft, so stehen obenan die Städte Dresden, Leipzig und Chemnitz, ihnen schließen sich die Amtshauptmannschaften Dresden-Neustadt, Freiberg, Meißen und Plauen an, während die Amtshauptmannschaften Glauchau, Marienberg und Delitzsch die wenigsten Einlagen erzielten.

— Seit einigen Tagen sind an fast sämtliche sächsische Straßenmeister (einige siebzig) Dreiräder „Saxonia“ aus der Velozipedfabrik von Seidel u. Naumann in Dresden zur Anweisung gelangt. Der Vortheil einer schnellen und öfteren Kontrolle aller Wege und Arbeiten liegt auf der Hand.

— Kirchberg. Unterhalb der Haltestelle Sunnersdorf mußte der am Dienstag nach Willkau fahrende Mittagspersonenzug Halt machen, da in Folge eines kurz vorher stattgehabten Sturmes ein großer Baum gefallen und der Stamm desselben sich quer über den Bahnkörper gestreckt hatte. Durch das Führerpersonal und andere handfeste Leute des Eisenbahnzuges wurde das Hinderniß beseitigt, worauf der Zug fahrplanmäßig weiter ging.

— In einem Weinberge in Niedersächse wurden am Freitag die ersten lauternden Weintrauben gefunden.

— Eine höchst muthige und anerkennungswürdige That kam seitens eines 13jährigen Schulknaben in Leipzig vor. Derselbe war Zeuge davon, wie ein kleiner 5 Jahre alter Knabe, Sohn einer in der Plagewitzerstraße wohnhaften Wittwe, unterhalb der sogenannten heiligen Brücke in die jetzt hoch angeschwollene Elster fiel und in Gefahr war, vom Strome erfasst und mit fortgetrieben zu werden. Schnell entschlossen entledigte er sich seiner Kleidung und sprang ins Wasser dem Kinde nach, das er schwimmend auch erreichte und vor dem unvermeidlichen Tode des Ertrinkens rettete, indem er es mit der einen Hand über Wasser haltend unter eigener Lebensgefahr glücklich ans Ufer brachte.

— In Pausa sind aller Herzen mit Trauer und Wehmuth über eine furchtbare Botschaft erfüllt. Am 15. Juli Mittag ist die 6 Jahre alte Tochter des dort stationirten Gendarmen Rantst von einem Unbekannten an sich gelockt und entführt worden. Alle Nachforschungen nach dem Unbekannten blieben erfolglos. Am folgenden Tag ist das unglückliche Kind in einem Gebüsch auf Ebersgrüner Flur, unweit der Eisenbahn Pausa-Zeulroda todt und als Opfer eines scheußlichen Verbrechens aufgefunden worden. Der Anblick des entseztlich verletzten Kindes ist herzerweichend. Der Bauch war demselben aufgeschnitten und die Eingeweide herausgerissen. Die Lunge lag neben dem entsezten Körper, während die übrigen Theile der

Eingeweide an einem Baumzweig hingen. Nach der Aussage des Knaben, der das Mädchen nach dem Festplatze begleitete, war der Mann, welcher dasselbe mit sich genommen, von kleiner Statur. Man vermuthet dort, daß der gräßliche Mord ein Racheakt sei. Der Oberstaatsanwalt von Plauen hat sich an den Thator begeben. Von dem ruchlosen Thäter hat man bis jetzt noch nicht die geringste Spur entdeckt.

— Limbach. Vor Kurzem verendete bei einem hiesigen Gutsbesitzer eine Kuh und sodann wurde eine zweite krank. Man holte den Thierarzt und auch den Fleischer und ordnete das Schlachten an. Fleischer Mangold, der das Schlachten des Thieres vornahm, hatte eine kleine Verletzung an der Hand, aber er achtete der kleinen Wunde nicht. Die Hand schwellte nach dem Schlachten an und es wurde schließlich doch nach dem Arzt geschickt, aber zu spät. Mangold starb an Blutvergiftung.

— Dresden. Eine im öffentlichen Leben unserer Stadt seit langen Jahren vielgenannte Persönlichkeit ist unerwartet aus dem Leben geschieden. Auf der Reise nach Scheveningen verstarb am 19. Juli früh im Stadtkrankenhaus zu Haag, woselbst die Aufnahme in Folge plötzlicher Erkrankung stattfinden mußte, der königl. sächsische Justizrath Bernhard Strödel, Mitglied des Staatsgerichtshofes und Inhaber zahlreicher Ehrenämter, deren stete treueste und umsichtige Verwaltung des Heimgegangenen allezeit ein gesegnetes Andenken sichern wird. Im politischen Leben wirkte der Entschlafene viele Jahre hindurch mit Eifer inmitten der Führerschaft der konservativen Partei.

— Der Polizeidirektor von Kassel hat folgende, von den dortigen Biertrinkern mit großer Freude begrüßte Bekanntmachung erlassen: „Die Berechtigung der laut gewordenen Klage, daß in vielen hiesigen Bierwirthschaften die Gäste dadurch benachtheiligt werden, daß ihnen beim Bierverkauf das Biergefäß bis zum Füllstrich nicht mit Bier, sondern zu einem großen Theile mit Bierseife gefüllt wird, hat sich durch die gemachten Feststellungen bestätigt. Es erhält also der Gast zum größten Theil nicht das Bierquantum, welches er bezahlt. Nachdem nun sämtliche Wirthschaften unter Hinweis auf § 263 des Strafgesetzbuches verwahrt worden sind, fordere ich das Publikum auf, weitere Benachtheiligungen dieser Art der Polizeibehörde oder deren Beamten zur Anzeige zu bringen behufs strafrechtlicher Verfolgung der betreffenden Wirthschaften.“

— Zwischen Großröhrsdorf und Radeberg ist jetzt eine arge Fehde entstanden. Die Jugend der beiden Orte ist nämlich, vermutlich des schöneren Geschlechtes wegen, in Streit gekommen. Am Mittwoch der vorigen Woche hatten sich die Radeberger vorgenommen, ihre Großröhrsdorfer Schönen zu besuchen. Die Großröhrsdorfer waren aber auf der Hut und versammelten sich rechtzeitig, um den Radebergern den Eingang in das Dorf zu wehren, und es entspann sich eine ziemliche Schlägerei. Sobald dies die Leute im Niederdorf merkten, gingen die Mütter mit ihren Töchtern auf den Kampfsplatz, um ihren bedrängten zukünftigen Schwiegerhöhen Hilfe zu leisten, was auch von Erfolg war.

— Von sachverständiger Seite wird dem „Zwick. Wochenbl.“ mit Rücksicht auf die in diesem Jahre so oft vorgekommene Tödtung von Rindern bez. Schlachtvieh durch Blutschlag mitgetheilt, daß das Fleisch dieses getödteten Viehes noch genießbar bleibt, wenn sie sofort und innerhalb 15 bis 20 Minuten erfolgt. Natürlich muß immerhin eine Besichtigung des Fleisches durch einen Sachverständigen erfolgen.

— Ein beklagenswerther Unfall hat sich in Annaberg zugetragen. Ein Polier und 4 Maurer waren bei einem Neubau eines Hinterhauses damit beschäftigt, daß Gerüst abzubauen, und hatten diese Arbeit bis auf das Parterre und erste Stockwerk vollendet, als es 4 Uhr schlug und somit die übliche Besperzeit anbrach. Kaum hatten die Arbeiter das Gerüst verlassen, als der tagesüber herrschende Sturm den Holzbau aushub und dieser in sich zusammenstürzte. Dabei trafen die herabstürzenden Balken das auf der gegenüberliegenden Straßenseite spielende fünfjährige Söhnchen des Posamentier Sider so unglücklich, daß ihm der rechte Arm einmal und rechte Bein dreimal gebrochen wurde. Das unglückliche Kind wurde sofort von der auf ihm liegenden Balkenlast befreit und in ärztliche Hilfe gegeben.

— In einem Gasthause in Chemnitz versuchte ein Schneider aus einem Orte bei Waldbheim ein Sparkassenbuch mit 1000 Mk. Einlage gegen 500 Mk. zu verpfänden. Der betr. Wirth schloß aber Verdacht und die durch zwei Criminalbeamte angestellten Erhebungen ergaben denn auch, daß das Buch zwar echt, aus einer Einzahlung von 1 Mk. aber durch Anhängen von drei Nullen eine 1000 gemacht worden. Der Mann wurde festgenommen und gestand auch sofort seine Betrügerei zu. Er hatte wegen ähnlicher Vergehen schon mehrjährige Zuchthausstrafe zu verbüßen.

— Dederau. Vor einigen Tagen erlebten zwei Schulknaben aus einem benachbarten Dorfe wegen groben Unfugs, verübt an einer Bankstation des „Deberaner Gebirgsvereins“, in Gegenwart des Bezirksarztes, des Gemeindevorstandes, des Lehrers, sowie der gesammten Schuljugend des betreffenden Ortes durch den Ortsdiener auf Befehl der Amtshauptmannschaft zu Felsa und der königl. Bezirksschulinspektion eine exemplarische körperliche Züchtigung. Die Jungen dürsten, wenn sie überhaupt Ehrgefühl im Leibe haben, ein für alle Mal von ihrer Zerstörungswuth geheilt sein und dürste dieses Beispiel auch anderwärts zur Warnung dienen.

## Verfchlungene Wege.

Original-Roman von Emilie Heinrichs.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Sie wird nein und dreimal nein zu diesem schmachlichen Handel sagen,“ rief der Baron in eblem Unwillen.

„Und Irmingards rasche Auflösung herbeiführen,“ klagte Ulrike händelnd.

„Lieber Gott, das wäre zu schrecklich, und gewiß die nothwendige Folge ihrer so sehr natürlichen Weigerung,“ seufzte der alte Herr, rathlos die Hände faltend.

„Ja, theurer Freund! — Sie wissen am besten, wie jeder Widerspruch sie erregen und ihren Tod beschleunigen kann. — Aber, — wenn ich auch mein eigen Glück als Opfer bringen darf, habe ich damit das Recht mir erkaufte, von Andern dasselbe zu verlangen? — Mein Gott, mein Gott, — wer hilft mir über diesen neuen Jammer hinweg!“

Der Baron hatte die stolze, ruhige Ulrike, deren Selbstbeherrschung ihn stets mit scheuer Bewunderung erfüllt, niemals so fassunglos, so verzweifelt gesehen. Es bewegte ihn fast zu Thränen, er ergriff ihre Hände, führte sie an seine Lippen und bat sie, auf Gott zu vertrauen, welcher jedenfalls die trostlose Nacht erhellen werde.

„Wenn Herr Ulrich mit der Schwester kommt, wird auch die Kranke sich dem Haupte der Familie beugen müssen, und er wird doch sicherlich kommen.“

„Ja, das ist auch meine letzte Hoffnung,“ seufzte Ulrike, sich wieder aufrichtend, „aber nicht wahr, Baron, Sie verlassen mich nicht, bleiben heute hier? — Allein ertrug ich es nicht, ihre Reden anzuhören.“

„Ich bleibe gewiß hier, meine Gräbige!“ versicherte der alte Herr, „und — mir fällt da auch ein guter Gedanke ein, den ich recht diplomatisch

usnutzen werde. Lassen Sie mich nur machen, liebes Fräulein Ulrike, unsere Kranke vertraut mir vollständig, ich weiß es, und der liebe Gott wird's mir gewiß nicht als Sünde anrechnen, wenn ich unsere theure Jrmgard noch in den letzten Augenblick ihres leidenvollen Daseins vor einem zweiten schweren Unrecht bewahre."

Sie wollten das bewerkstelligen, bester Freund?" fragte Ulrike mit schwachem Lächeln, "nun, ich würde Sie bis an mein Ende dafür segnen. Gott gebe, die beiden Kinder würden durch irgend ein Hinderniß in der Residenz zurückgehalten."

In diesem Augenblicke öffnete der alte Herr unangemeldet die Thür und schaute forschend in's Zimmer.

"Nun, da sind Sie ja, meine gnädige, und auch der Herr Baron!" Mit diesen Worten trat er ein und zog die Thür vorsichtig hinter sich in's Schloß.

"Eine schöne Aufregung, daß muß ich sagen," polterte er, "weshalb hab ich's gelitten? hä?" das wollen Sie doch fragen meine Herrschaften?"

"Ja, Herr Medicinalrath!" versetzte Ulrike, "in Ihrer Hand lag es, großes Unheil zu verhüten."

"Na, daran stirbt sie nicht," lächelte der alte Arzt, mit großem Behagen auf seine Schnupstabsdose klopfend und dem Baron eine Priße bietend.

"Nein, haben den Appetit verloren, Herr Baron? — unbesorgt, daran stirbt unsere Kranke nicht, im Gegentheil, dieser Besuch kann die Katastrophe noch um einige Wochen hinauschieben. Nicht war gnädiges Fräulein, sie hat eine unerwartete Freude gehabt?"

"In Ihrem Sinne allerdings," seufzte Ulrike, "sie will unsere Hedwiga mit einem Rüberrausen verheirathen. Sie sind der langjährige Freund unseres Hauses, lieber Doctor! vor Ihnen haben wir diesen schmäblichen Handel nicht zu verheimlichen. Sie wissen am besten, was ein Widerspruch hier bedeutet."

Der Medicinalrath trommelte bestürzt auf seiner Dose.

"Das hätte ich ahnen sollen," murmelte er, "der Patron wäre sicherlich draußen geblieben. Ist ja aber eine ganze verfluchte Geschichte, ein wahrer Hohn des Schicksals," setzte er laut und heftig hinzu, "muß dieser Belzebulb noch am Schluß der Tragödie wieder Unkraut säen und neues Elend verbreiten? — Wie ist denn das gekommen, meine Gnädige?"

Ulrike erzählte in kurzen Worten von dem Ueberfall dieses angeblichen Neffen und dem Inhalt des verhängnißvollen Schreibens.

Der alte Graf ist also todt?" fragte der Arzt.

"Der Neffe sagt es."

"Ja, er sagt es," nahm der Baron jetzt das Wort. "Wer aber bürgt uns für seine Identität? Wer für die Echtheit des Briefes?"

"In der That, daran habe ich nicht gedacht," rief Ulrike bestürzt, "kann nicht Alles eine wohlüberdachte Lüge sein, um Hedwiga's Vermögen zu erhalten?"

Natürlich kann die ganze Geschichte ein durchtriebener Schwindel sein," pflichtete der Medicinalrath eifrig bei, "Sie haben doch an ihren Neffen telegraphirt?"

"Er wird mit Hedwiga in einer Stunde hier sein."

"Gut, der wird dem Burschen als Haupt der Familie entgegentreten und ein Nachwort sprechen —"

"Woran Jrmgard stirbt," fiel Ulrike händeringend ein. "Es wäre ein directer Mord!"

"Gut, gut," sprach er heftig, "opfern Sie immerhin ein blühendes Leben, um einer Sterbenden noch einige Tage ihres selbstthätigen, nutzlosen Daseins zu fristen, ich will keinen Antheil daran haben, will nicht helfen, ein neues Opferlamm zu schlachten, wo der Tod immerhin die größte Wohlthat, eine Gnade Gottes für die Sterbende, welche schon längst keinen Willen mehr hätte besitzen dürfen, und auch für die Lebenden wäre."

Seien Sie nicht ungerecht, Herr Medicinalrath!" bat der Baron, einen bekümmerten Blick auf Ulrike, die bleich und starr vor sich hin blickte, werfend. "Wir Männer verstehen ein selbstloses, aufopferndes Frauenherz niemals ganz zu würdigen, weil wir uns stets vom Egoismus leiten lassen. Unsere theuere Freundin hier — verzeihen Sie, daß ich Sie so zu nennen wage, meine Gnädige — hat stets für diese Schwester gelebt und den einzigen Lohn nur in der heiligsten Pflichterfüllung und der Stimme des Gewissens gefunden. Was wissen wir von einem solchen Dasein, Herr Doctor!"

"Haben recht, haben recht, Herr Baron!" versetzte der alte würdige Arzt gerührt, "nehmen Sie eine Priße, um das Gehirn zu schärfen und einen vernünftigen Plan zu ersinnen, den vermaledeiten Feind aus dem Felde zu schlagen."

Der Baron drückte ihm die Hand und nahm wehmüthig lächelnd eine Priße.

Sie verzeihen dem alten Polterer, meine Gnädige, nicht war?"

D, gewiß, weil Sie nur gar zu sehr im Recht sind, lieber alter Freund," sprach Ulrike, dem Medicinalrath die Hand reichend. "Was aber soll ich thun, um dieser furchtbaren Lage zu entgehen? Ich würde mit meinen Zweifeln und Vorstellungen bei unserer Kranken nichts ausdrücken, sondern nur Del in's Feuer gießen. Von Ihnen nimmt sie eben so wenig irgend welchen Rath an —"

"Weiß, weiß," fiel der Arzt achselzuckend ein, "kenne hinreichend ihre Vorurtheile, ihren Selbsthohn, duldet mich nur als unabwendbares Uebel."

Er schnupfte heftig mehrere große Prißen und lachte dann leise in sich hinein.

"Nun, so schlimm ist sie nicht," entgegnete Ulrike mit leisem Vorwurf, "Jemand weiß Ihre Verdienste sehr wohl zu würdigen und schenkt Ihnen großes Vertrauen."

"Schon gut, es war nicht schlimm gemeint, bleiben wir bei der Sache, meine Gnädige. Da wir beide nicht zu Rathgebern taugen, muß unsere Wahl auf den Baron fallen; ich halte ihn für den Geeignetesten dazu."

"Ich dachte von vornherein an Sie, lieber Baron!" sagte Ulrike mit einem bittenden Blick.

"Du mein Himmel, ich sagte es Ihnen ja bereits vorhin, Fräulein Ulrike!" rief der Baron triumphirend, "Bevor der Medicinalrath eintrat, hatte ich den Plan schon gefaßt. Jetzt schläft unsere theuere Kranke wohl?"

"Sie wollte schlafen, als ich sie verließ," nickte der Arzt. "Ich glaube jedoch nicht, daß die Aufregung sie dazu hat kommen lassen."

"Nun, ich kann warten, wenn ich nur eine Stunde Zeit behalte, bevor jener Graf seinen Besuch wiederholt," meinte der Baron zuversichtlich, indem er seine Uhr zog. "Ah, schon halb drei, der Zug wird eintreffen, soll ich die Erwarteten am Bahnhof empfangen, meine Gnädige?"

"Ich wäre Ihnen dafür dankbar, lieber Baron! Sie sind so lieb und gut."

"Kein Wort davon, Verehrteste! Sie wissen, daß es mir selber die größte Freude bereitet."

Er küßte ihr die Hand und eilte hinaus.

"Sagen Sie nicht, daß wir Männer Egoisten sind, mein gnädiges Fräulein!" bemerkte der alte Arzt ruhig.

"Ich glaube, daß Ihr Geschlecht viele rühmliche Ausnahmen besitzt," versetzte Ulrike, ihm mit feuchtem Blick die Hand reichend, "bin auch nicht so thöricht, mich und mein Geschlecht für selbstlos zu halten. Im Gegen-

theil, lieber Medicinalrath, wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollen. Es ist für uns arme fehlende Menschenkinder recht schwer, nach Christi Vorbild zu leben."

"Es wäre vielmehr eine Lust zu leben, wenn nur zehn Prozent der Menschheit von einer solchen Gesinnung befeelt wären," sprach der alte Herr, ihre Hand ergreifend und an die Lippen führend. "Gott sieh! Ihnen bis zum Ende bei, mein gnädiges Fräulein, und schenke Ihnen den Lohn der Ihrem edlen Herzen gebührt."

Er verließ das Zimmer und bemerkte draußen zum alten Johann, daß derselbe besser daran thäte, jedem Besuch, welcher den Namen Rüberrausen führte, die Thür vor der Nase zuzuschließen.

"Ja, wenn ich das nur dürfte, an mir sollt's nicht liegen," meinte Johann verbüßt.

"Das ist's ja eben, Alter!" brummte der Medicinalrath, "vielleicht besorgt's der junge Herr."

## XXV.

Der gute Baron Verchenheim war sehr enttäuscht, am Bahnhof nur Hedwiga in Empfang nehmen zu können und schüttelte über Ulrichs Krankheit bedenklich den weißen Kopf.

"Will Tante Jrmgard ihn durchaus sehen?" fragte Hedwiga, als der Wagen mit ihnen davon rollte.

"Das weniger, liebes Kind!" erwiderte der Baron, welcher sich unter vier Augen diese Vertraulichkeit zuweilen herausnahm, was immer ein Zeichen großer, innerer Erregbarkeit bei ihm war. "Das weniger, Tante Ulrike und ich, wir hätten ihn gern als Familien-Haupt dabei gesehen. Doch reden wir hier nicht davon, es ist nichts für fremde Ohren."

"Sieht's denn wirklich so schlimm mit Tante Jrmgard?" fragte Hedwiga unruhig weiter, "Sie verbergen mir etwas, Onkel Verchenheim?"

"Ja, ja, es sieht schlimm, recht schlimm mit ihr, liebe Hedwiga! — Doch nun keine Frage mehr, bis wir daheim sind."

Nach einer Weile hielt der Wagen vor dem Zimmendorfschen Hause. Johann öffnete den Schlag und ließ die Herrschaften aussteigen, worauf Hedwiga rasch in's Haus eilte und im nächsten Augenblick von Tante Ulrike mit einer fast stürmischen Zärtlichkeit begrüßt wurde. Dann legte sie Hut und Mantel ab und schaute der Tante forschend in die umflorten Augen.

"Fällt Dir der Abschied so schwer von Tante Jrmgard?" fragte sie leise, "oder — fordert sie noch ein letztes Opfer von Dir?"

"Nicht von mir," erwiderte Ulrike mit zuckenden Lippen.

"Und von wem denn sonst? — Vielleicht von Ulrich? — Er ist krank —"

"Er ist nicht mitgekommen?"

"Nein, Tante, es war unmöglich, da er im Fieber liegt."

"Der arme Junge," sprach Ulrike tonlos, "vielleicht ist es besser so."

"Also betrifft das Opfer wirklich ihn?"

"Nein, mein geliebtes Kind, nein," rief Ulrike im ausbrechenden Schmerz, "Du sollst das Opferlamm sein."

Hedwiga richtete sich stolz empor und ihre dunklen Augen flammten.

"Tante Jrmgard hat über mein Schicksal keine Gewalt," sprach sie ruhig, "auch fühle ich durchaus kein Verlangen, als Opferlamm zu dienen — ich bin auch nicht so selbstlos, wie ihre arme gemißhandelte Schwester es bislang gewesen, und werde unter diesen Umständen sofort wieder abreisen."

"Du weißt ja noch gar nicht, um welches Opfer es sich handelt, Hedwiga!" sagte Ulrike, sie mit sanfter Gewalt neben sich auf's Sopha niederziehend.

In diesem Augenblick erschien Johann in der Thür, um zu melden, daß die Kranke nach den Damen verlange.

Bitte den Baron, zu uns zu kommen."

Sie besanden sich im Konferenzzimmer, während der Baron sich in's Wohnzimmer begeben hatte. Sofort erschien der alte Herr.

"Die Kranke verlangt nach uns, bester Freund!" sagte Ulrike, "gehen Sie, bitte, zu ihr, Hedwiga muß erst Toilette machen, senden Sie die Pflegerin fort und beginnen Ihr Mandat. Gott sei mit Ihnen."

Der Baron verbeugte sich feierlich und verschwand.

"Mein Gott, was bedeutet das Alles?" rief Hedwiga, "mir wird ganz ängstlich, Tante Ulrike!"

"Weshalb riebst Du mich, Tante?" fragte Hedwiga athemlos und erregt.

"Sie verlangte gestern, Euch zu sehen, — die heutige Ueberraschung konnte ich nicht ahnen, geschweige denn vorher schon hindern."

"Und Tante Jrmgard glaubt wirklich, mich verhandeln zu können? — Ich werde ihr diesen Irrthum rasch nehmen, Tante!"

"Und sie auf der Stelle tödten," sprach Ulrike mit erstickter Stimme. Hedwiga blickte sie mit schmerzlichem Erstaunen an.

"So könntest Du dieses grausame, ja schändliche Opfer wirklich von mir erwarten, Tante Ulrike?" fragte sie unruhig.

"Nein, nein, mein geliebtes Kind!" schluchzte jene, sie in die Arme schließend, "Du sollst es nicht, es wäre eine Todsünde, die keine Vergebung verdient. Laß uns die Rückkehr des Barons erwarten, und wenn seine Bitten und Beschwörungen nutzlos gewesen, dann reise sofort wieder in die Residenz zurück, da Du mit der Sterbenden nicht reden, auch mit jenem Grafen nicht zusammentreffen darfst. Ein Wagen soll Dich nach der nächsten Station bringen, damit Du auf dem hiesigen Bahnhof nicht gesehen wirst."

"Ich gehe zum Major Tellkamp," versetzte Hedwiga rasch, "dort bleibe ich, bis der Sturm vorüber ist."

"Gut, ich werde alles Uebrige auf mich nehmen," nickte Ulrike schwermüthig, "komm' jetzt, mein Kind, wir wollen zu Tisch gehen, Du wirst hungrig genug sein."

"Nein, Tante, ich könnte keinen Bissen essen, mir ist das Herz zum Zerpringen schwer."

"Wohl, Kind, auch mir ist nicht leicht um's Herz, desto weniger dürfen wir das Leibliche hintansetzen, um die nöthige Kraft uns zu bewahren."

"Sie nahm mit mütterlicher Zärtlichkeit Hedwiga's eiskalte Hand in die ihrige und sah ihr liebevoll in die Augen. (Fort. f.)

## Bermischtes.

\* Ein Mord wegen 5 Gulden. Aus Czernowitz wird gemeldet: Der Gemeindevorstand Nikolay Turak aus Toraki wurde bei Vornahme einer Pfändung für rückständige Gemeindesteuern im Betrage von 5 fl. von dem Schuldner Juri Turak und dessen Sohn Matei mittelst Holzpfählen ermordet. Der Ermordete und der Mörder standen im nahen Verwandtschafts-Verhältnisse. Vater und Sohn stellten sich selbst dem Bezirksgerichte.

\* Mittwoch Abend ereignete sich im Wiener Arsenal eine Bluthat aus sonderbarer Ursache. Ein bei den Laffetten beschäftigter deutscher Arbeiter, Karl Sidl, ein 60jähriger Mann, gerieth mit seinem Genossen, dem 25-jährigen Czechen Franz Kubicek, wegen der böhmischen Landtagswahlen in Streit. Kubicek gerieth in Zorn und versetzte Sidl einen Faustschlag in's Gesicht. Letzterer, seiner Sinne nicht mächtig, führte mit dem Taschmesser zwei Stiche gegen die linke Brust Kubiceks, von denen einer die Lunge und das Herz durchbohrte. Kubicek blieb sofort todt, Sidl wurde verhaftet.

Ein Gewittersturm hat am Sonntag in Ungarn schlimm gehaust. Namentlich hat Pest selbst sehr gelitten. Dort sind dem Orkan auch Menschenleben zum Opfer gefallen. Eine große Menschenmenge, die nächst dem Landungsstege der Neupester Dampfschiffstation unter dem schützenden Dache des dort befindlichen Gasthauses auf das Ende des Gewitters wartete, war Augenzeuge, als ein kleiner Nachen, der einige Minuten früher mit fünf bei den Baggerschiffen beschäftigten Arbeitern abgestoßen war, nach zweifeltem Kampfe mit den hochgehenden Wellen umkippte. Eine Weile blieben die Leute unsichtbar, dann ertönten grellende Hilferufe. Einem Arbeiter gelang es, sich zu retten, die vier andern ertranken. Auch in der Nähe von Neupest ereignete sich ein solches Unglück. Ein Nachen, auf welchem sich mehrere auf Baggerschiffen beschäftigte Arbeiter befanden, kippte um; nur zweien der Leute gelang es, sich zu retten; die andern ertranken. Ferner sanken zwei mit Steinen beladene Schiffe, wobei zwei Schiffer das Leben verloren. Aus der Umgegend von Pest wird gemeldet: In Kosjutfalva wurden an vierzig Häuser abgedeckt, mehrere Gebäude vollständig demolirt und ein Mann, sowie zwei Kinder von herabstürzenden Dachtrümmern erheblich verletzt. Ein Leichenzug war gerade unterwegs, als der Sturm losbrach; die Begleiter flüchteten in die nächsten Häuser, der Sarg wurde vom Sturm in die Höhe geschleudert und zur Erde geworfen, so daß die Leiche herausfiel und mitten auf der Straße liegen blieb. Nächst der Puskta Gyal wurde vom Winde ein Zug erfasst und beinahe vom Gleise geschleudert. Entwurzelte Bäume stürzten auf die Waggonen und zertrümmerten die Fensterscheiben. In Szent Endre warf der Sturm den Thurm der serbischen Kirche herab, der auf das Dach derselben fiel und es zertrümmerte; auch Menschenleben sind daselbst zu Grunde gegangen. Auf der Gsepelinsel ist der Schaden ebenfalls ein bedeutender; daselbst wurde ein Haus demolirt, durch dessen Trümmer ebenfalls ein Mann lebensgefährlich verletzt wurde. Längs der ganzen ungarischen Strecke der Südbahn sind überall große Verwüstungen angerichtet. In Straben nächst Kulm wurde ein Mann vom Blitze erschlagen. Die Bauern stehen weinend bei ihren Feldern, denn Alles, was sich bis jetzt nicht in der Scheune befand, ist verloren und die meisten Besitzer sind gegen Hagelschlag nicht versichert.

**Silber für Eisen.** Vor längeren Jahren sah sich eine in New-Haven, Connecticut, wohnende Dame veranlaßt, nach Boston zu schreiben und mehrere Häßer Nägel zu bestellen, denn damals wurden in New-Haven noch keine Nägel produziert. Das Bestellte traf ein — als aber die Bestellerin die Häßer öffnete, entdeckte sie, daß eines derselben mit spanischen Thalerstücken gefüllt war. Sie berichtete dies dem Bostoner Kaufmann; dieser aber erwiderte, daß er keinen Anspruch auf die Münzen erhebe, denn er selbst habe sie für „Nägel“ gekauft, und er wolle sich keine weitere Verantwortlichkeit aufladen. Dieses Fäßchen Thaler blieb nun viele Jahre hindurch unberührt und von keiner Seite reklamirt unter den Schätzen der Familie, bis das Oberhaupt des Hauses starb und in seinem Testament verfügte, daß die Münzen eingeschmolzen und Abendmahlsgeschätze für die Kirche in New-Haven daraus gegossen werden sollten, was auch geschah.

**Daß die Gerichte mit außerordentlicher Strenge gegen diejenigen Streikenden vorgehen, welche versuchen, durch Drohung oder Gewalt nicht streikende Kollegen zur Niederlegung der Arbeit zu bewegen, beweist eine Verhandlung, welche die Strafkammer des Berliner Landgerichts I beschäftigte. Der Tischergeselle Wilhelm Stammer, welcher sich auf der Anklagebank befand, gehörte zur Streit-Kommission und hatte besonders die Aufgabe übernommen, etwa zureisende fremde Gesellen von der Annahme der Arbeit abzuhalten und sie womöglich zur sofortigen Wiederabreise zu veranlassen. Zwei Gesellen, die aus Hamburg ankamen, wurden auch von ihm auf dem Bahnhofe abgefangen und seine Berechtigung, sowie eine in Aussicht gestellte Unterstützung zur Rückreise aus der Streikklasse vermochten auch, daß die Fremdlinge sich bereit erklärten, sofort zurückzukehren. Die Kosten der Rückfahrt trug die Streikklasse und der Angeklagte brachte seine beiden Begleiter wieder nach dem Bahnhofe, löste ihnen die Billets und wollte nun ihre Abfahrt überwachen. Bald wäre ihm ein Streich durch die Rechnung gemacht worden. Auf dem Perron, des Abfahrtsignals harrend, ließ sich einer der Fremdlinge mit einem Manne in ein Gespräch ein: es stellte sich heraus, daß derselbe Tischlermeister war, der Arbeitskräfte benötigte. Schon war der Geselle schwankend geworden, da griff der Angeklagte, der dem Gespräch zugehört hatte, zu einem summarischen Verfahren, er nahm den Gesellen am Kragen, schob ihn mit Riesenkraft in den Waggon hinein, in welchem sich der zweite Geselle schon befand, und erklärte kurz und bündig: „Jetzt fahrt Ihr, der Zug geht gleich ab.“ Das geschah denn auch im nächsten Augenblicke. In diesem Verfahren erblickte der Staatsanwalt Nötigung und Vergehen gegen die Gewerbeordnung. Diejenigen, welche immer das Wort von dem „Recht auf Arbeit“ im Munde führten, sollten sich besonders hüten, dies Recht mit Füßen zu treten. Er beantragte eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten. Der Gerichtshof hielt ebenfalls beide Gesetzsparagraphen für verletzt und erkannte zwar unter das beantragte Strafmaß, aber doch immerhin auf drei Monate Gefängnis.**

#### Wochenmarkt zu Wilsdruff, am 19. Juli.

Eine Kanne Butter kostete 2 Mark 20 Pf. bis 2 Mark 30 Pf. Ferkel wurden eingebracht 160 Stück und verkauft: starke Waare, 7 bis 8 Wochen alt, à Paar 33 Mark — Pf. bis 42 Mark — Pf., schwächere Waare à Paar 24 Mark — Pf. bis 30 Mark — Pf. Käufer waren nicht vorhanden.

Weizen, 20. Juli. 1 Ferkel 9 Mk. — Pf. bis 18 Mk. — Pf. Eingebracht 230 Stück. 1 Käufer — Mk. — Pf. bis — Mk. — Pf. Butter 1 Kilogramm 2 Mark 30 Pf. bis 2 Mk. 60 Pf.

Dresden, 19. Juli. (Getreidepreise.) An der Börse per 1000 Kilogramm: Weizen, weiß 185—193 Mk., Weizen, braun 183—189 Mk. Korn 154—158 Mk., Gerste 150—160 Mk., Hafer 158—164 Mk. — Auf dem Markte: Hafer pro Hectoliter 7 Mk. 30 Pf. bis 8 Mk. 70 Pf. Kartoffeln pro Hectoliter 6 Mk. 40 Pf. bis 6 Mk. 80 Pf. Butter 1 Kilogramm 2 Mk. — Pf. bis 2 Mk. 60 Pf. Heu pro Centner 3 Mk. 30 Pf. bis 4 Mk. 30 Pf. Stroh pro Schock 36 bis 38 Mk.

#### Eisenbahn-Fahrplan

für das Sommerhalbjahr 1889 vom 1. Mai ab.

Abfahrt von Wilsdruff: früh 6<sup>15</sup>, Vorm. 10<sup>00</sup>, Nachm. 3<sup>00</sup>, Abends 7<sup>00</sup>. Abfahrt von Potschappel: früh 7<sup>00</sup>, Mitt. 12<sup>00</sup>, Nachm. 4<sup>00</sup>, Abends 9<sup>00</sup>. Die Züge haben sämmtlich gute Anschlüsse nach und von Dresden.

**Die Frauen empfehlen sie.** Dahlen in Sachsen. Daß mir die Dr. Fernel'sche Lebens-Essenz bei Appetitlosigkeit, Stuhlverstopfung und Blutführung ausgezeichnete Dienste geleistet hat, bescheinige ich gern und empfehle dieselbe Jedem an ähnlichen Krankheitserscheinungen Leidenden auf das Wärmste. Frau Quisch. Erhältlich in Flaschen à 50 Pf., 1 R. und 1,50 R. in Wilsdruff bei Apotheker Tzschaschel.

#### Ein älteres Dienstmädchen,

das im Kochen und Plätten, wie überhaupt in der Hauswirthschaft erfahren ist, wird gegen hohen Lohn gesucht von Dr. A. Wahl, Pfarrer in Grumbach b. Wilsdruff.

#### Wegen Geschäftsaufgabe

soll Freitag, den 26. d. M., von 1/2 9 Uhr an, bei Unterzeichnetem nachstehendes **Wagnerwerkzeug** gegen Baarzahlung versteigert werden, als: Hobel, Sägen, Stem- und Hobelisen, Bohre bis 4 1/2 Zoll, 1 große Bügelsäge, Schraubzwingen, Schraubknechte, 1 Radestock, Beile, Aerte, kleine und große Hammer, ferner 1 zweirädr. Karren, 4 Bügelrade zu einem Whiski, 4 dergl. zu einem Handwagen, Seizinge-Rade, 2 Bügelsäge (sämmtlich unbeschlagen), Planbügel, angechnittene buchene, eichene, birkenne Pfosten, Bretter und Hälften, Felgen u. s. w., eine Nähmaschine, zwei Tische, eine Parthie Bettstellen und einige Schränke.

Sturzenbecher, Wilsdruff.

**Saaterbjen, Saatwicken, deutsches und französisch. Haidekorn, Senfjaat, echten Niesenküörriq, neue Stoppelrübenjaat** empfiehlt Gustav Adam.

**Ich bin befreit** von den lästigen Sommersprossen durch den täglichen Gebrauch von **Bergmann's Lilienmilch-Seife** Vorräthig: Stück 50 Pf. bei Apotheker Tzschaschel.

#### Jeder Husten

erschüttert und greift die Athmungs-Organen an, auf deren regelmässiger Function der Organismus beruht; bei Nichtbeachtung sind leicht ernste Hals- und Brust-Krankheiten die Folgen.

Alle an Husten und Heiserkeit Leidenden sollten diese daher im Keime zu lindern suchen, wobei die

#### Stollwerck'schen Brust-Bonbons

treffliche Dienste leisten.

In versiegelten Packetchen zu 40 und 25 Pfg. vorräthig in Wilsdruff bei Cond. C. R. Sebastian und in der Löwenapotheke, in Nossen bei Apoth. Ed. Schäffer, in Tharandt in der Apotheke.

**Schlachtpferde** kauft zu höchsten Preisen Roschlächter Hartmann, Potschappel.



Nächsten Donnerstag trifft wieder ein frischer Transport **Kühe**, hochtragend und mit Kälbern, bei mir ein und stehen dieselben zum Verkauf im oberen Gasthof Bransdorf. **Julius Bohr.**

#### Das größte Glück auf Erden

ist nicht der Reichtum an Geld und Gut, sondern die Gesundheit. Viele Kranken erkennen ihre wahre Leiden nicht und lassen sich als Magenkrante, Blutarne, Bleich- und Schwindelkranke behandeln. Betrachtet man nun bei den meisten Kranken die sich zeigenden Symptome genauer, so wird man finden, daß Wurmkrantheit die Hauptrolle spielt; so manche Mediziner werden gegen obensiehende Leiden eingenommen, wäre aber besser erseht durch ein Wurmmittel des bekannten Spezialisten Theodor Konechny in Stein bei Säckingen. Die sichersten Symptome eines an Bandwürmer, Spuhls- oder Madenwürmer Leidenden sind: Abgang nadel- oder furchförmlicher Glieder und sonstiger Würmer, sowie Blässe des Gesichtes, matter Blick, blaue Ringe um die Augen, Abmagerung und Verschleimung, stets belegte Zunge, Verdauungsschwäche, Appetitlosigkeit abwechselnd mit Heißhunger, Uebelkeiten, Aufstoßen eines Knäuels bis zum Halse, stärkeres Zusammenstehen des Speichels im Munde, Magenfülle, Sodbrennen, häufiges Aufstoßen, Schwindel, öfter Kopfschmerz, unregelmäßiger Stuhlgang, Juden im After, Koliken, Kollern und wellenförmige Bewegungen, dann stehende, fauchende Schmerzen in den Gebärmern, Herzklappen, Menstruationsstörungen. — Zahlreiche Atteste aus allen Kantonen beweisen die Vorzüglichkeit der Methode. — Dauer der Kur 30 bis 60 Minuten ganz ohne Berufsörung. Bei Bestellung ist Alter und Geschlecht des Patienten anzugeben. Die meisten Kranken, welche solche Naturversuchsweise nahmen, waren von Würmern geplagt, während andere damit die dem Körper sehr dienliche Entfernung aller Unreinigkeiten zu ihrer Zufriedenheit erzielten. Die Kur ist unter Garantie der Gesundheit vollständig unschädlich.

**Wechselformulare — Wein- und Speisekarten** hält vorräthig die Druckerei dieses Blattes.

Ein kleiner **Wachtelhund** mit weißer Brust ist zugelaufen; abzuholen gegen Erstattung der Futterkosten und Insertionsgebühren beim Gutsbesitzer **Bruno Rülker** in Grumbach.

#### Bad zu Tharandt.

Morgen Mittwoch

#### Kur-Concert. Abends Reunion.

Es ladet ergebenst ein

hochachtungsvoll

H. W. Donner.



#### Lindenschlößchen.

Hente 5 Uhr.

Herrn G. L. zu seinem 24. Bieregenfeste ein 999mal **donnern** des Hoch, daß die Freiburgerstraße vom goldenen Löwen bis zu Jahr's Brauerei wackelt. H. u. R.

#### Dank.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Theilnahme beim Heimgange unseres lieben unvergeßlichen Vaters, des Privatrat **Ernst Andra** hier, namentlich für die reichen Blumenpenden sowie ehrende Begleitung zu seiner letzten Ruhestätte sagen wir Allen nochmals unsern **herzlichen Dank.**

Zanneberg, am 22. Juli 1889.

Die tieftrauernden Kinder.

Redaction, Druck und Verlag von H. A. Berger in Wilsdruff.